

BAUNETZWOCHE #71

Das Querformat für Architekten. 28. März 2008

Special:
DIE »WEIßE STADT«
VON TEL AVIV

Dienstag

Eine Meldung aus der österreichischen Zeitung Die Presse macht uns stutzig: Das 1912 von Adolf Loos im Wiener Stadtteil Hietzing erbaute Haus Scheu steht seit fast zwei Jahren zum Verkauf – und keiner will es! Am Preis kanns doch eigentlich nicht liegen: Wir finden zwei Millionen Euro sind kein Preis für einen echten Loos!



Mittwoch

Das kann ja spannend werden: Der chinesische Großindustrielle Cai Jiang hat eine Liste mit den 100 vielversprechendsten Architekten aufstellen lassen, von denen ihm jeder eine Villa für seine neue Luxussiedlung in der Inneren Mongolei bauen soll. Jacques Herzog hat übrigens an der Liste mitgeschrieben, in der kein einziger chinesischer Architekt auftaucht. Mal sehen, wieviele der ausgesuchten Architekten sich jetzt in eine Diskussion über „Bauen in China – und wo bleibt die Moral?“ verstricken werden...



DIE »WEISSE STADT« VON TEL AVIV



Luftbildaufnahme von 1935 mit dem Herzstück der „Weißen Stadt“, dem Dizengoff-Platz.

Der Traum jedes Architekten: ein Stadtensemble aus 4.000 Gebäuden im Stil der Moderne. In Tel Aviv wurde dieser Traum zwischen 1931 und 1948 auf 140 Hektar Wirklichkeit: „The White City of Tel Aviv“. Eine neue Architektur für eine neue Gesellschaft! Bescheidenheit und Einfachheit! Was blieb übrig von soviel gebautem Idealismus?

Tel Aviv: Das bedeutet aus dem Hebräischen übersetzt Frühlingshügel. Der Name verheißt Neuanfang. Diese Stadt, 1909 mit dem Ziel gegründet, die Idee des Zionismus in die Realität einer Stadt umzusetzen, war im Jahre 1923 die erste jüdische Stadt mit jüdischer Selbstverwaltung und damit der Vorläufer zu einem autonomen jüdischen Staat Israel.

Der unwirtliche, manchmal unerträglich heiße Ort in den Sanddünen am Meer unweit der alten arabischen Stadt Jaffa entwickelte sich schon bald nach seiner Gründung zum Anziehungspunkt vieler Einwanderer. Die Grundstücke waren kostengünstig, und mit jeder Einwanderungswelle aus Europa wuchs die Stadt rasant am Strand entlang.

Die Architektur der Moderne in Tel Aviv reicht bis in die späten 1920er Jahre zurück. Junge, jüdische Architekten, die in Europa ausgebildet worden waren und gearbeitet hatten, entwarfen sie. Sie hatten am Bauhaus, in Belgien oder Frankreich studiert und kamen, inspiriert von Le Corbusier, Erich Mendelsohn oder Gerrit Rietveld, hochmotiviert ins gelobte Land. Tel Aviv: das bedeutete die Möglichkeit, Visionen umzusetzen: ein architektonisches Versuchslabor für urbane Experimente. Hinzu kamen neue progressive Bautechnologien wie das Bauen mit Beton und Stahl. Baukosten konnten gering gehalten werden, und das

neue Material bot Lösungen für offene Grundrisse und nicht tragende Fassaden.

Diese dynamischen, jungen Architekten beeinflussten grundlegend die lokale Stadtplanung bis ins Jahre 1948. Die Ideale der modernen Architektur halfen, sich von traditionellen Architekturstilen zu verabschieden. Die Architektur war ein Mix aus europäischer Moderne und Prinzipien orientalischer Gebäudestrukturen: Das Dach des Hauses wurde im Nahen Osten schon immer auch als Wohnraum genutzt. Abends ist es ein angenehmer Aufenthaltsort. Neu war die kollektive Nutzung der Dächer durch die Hausgemeinschaft und Öffnungen im Brüstungsbereich der Fassade, die zur angenehmen Querlüftung genutzt wurden. Eine neue Fassadensprache im Attikabereich der Häuser war die Folge.

Um die gewaltige mediterrane Sonneneinstrahlung zu minimieren, wurde in den Wohnungen auf große Fensteröffnungen verzichtet. Im Gegensatz zu Europa, wo gerade große Glasflächen in der Fassade das moderne Bauen symbolisierte.

Auflösungen der flächigen Wand in Vor- und Rücksprünge sowie die Ausrichtung der Häuser brachten eine natürliche Belüftung. Tiefe Balkone und Loggien boten Schatten. Der weiße Putz diente zur Reflektion des Sonnenlichts und gab der Stadt ihren Namen: die „Weiße Stadt“.



Oben: Aufbau Tel Avivs. Im Hintergrund auf der Landzunge die alte Stadt Jaffa.

Unten: Gründung Tel Avivs. Auslosung der Parzellen am 11. April 1909.



Oben: Luftbildaufnahme des Dizengoff-Platzes (1935)



Rechts Oben: Der Dizengoff-Platz mit seiner einheitlichen Bebauung der Architektin Genia Averbouch. Leider wurde die Verkehrsführung in den 1970ern total verändert, sodaß der Platz heute als Stadtraum fast nicht mehr zu erkennen ist.

Rechts Unten: Landa Haus, 18 Georg Eliot Street / 15 Melchett Street (1935)
Architekten: Avraham Berger & Y. Mandelbaum



Die funktionale Architektur entsprach der modernen Bewegung und erfüllte die Ansprüche an eine neue Gesellschaft. Klare Architektur symbolisierte Bescheidenheit und Einfachheit, Werte der neuen Gesellschaft und unterstützte den Bruch mit der Vergangenheit.

Der Geddes-Plan

Die junge Stadt wuchs stetig und auf eine fast anarchische Weise. Die kleine Ortschaft mit 300 Einwohnern im Jahre 1910 zählte im Jahre 1945 schon 150.000 Einwohner. Tausende von Immigranten aus Europa hofften auf ein neues sicheres Stück Heimat. 1925 wurde Sir Patrick Geddes gebeten, einen städtebaulichen Entwurf für die nördliche Erweiterung der Stadt zu planen. Geddes, ein schottischer Stadtplaner und Soziologe, hatte die Vision einer modernen gerechten Gesellschaft. Er arbeitete für die britische Mandatsregierung in Palästina und hatte bereits in Indien, Jerusalem und Ägypten städtebauliche Konzepte entworfen und umgesetzt.

Die Planung von Geddes für das junge Tel Aviv basierte auf dem Entwurf von Ebenezer Howards „Garden City“, die Idee einer Gartenstadt, die nicht nur Wohnstadt ist, sondern in die auch Gewerbe- und Servicebauten integriert werden sollten.

Der Masterplan von Geddes bestand aus einem Blockraster. Die einfachen Wohnblöcke, heute als „Geddes-Blöcke“ bekannt, wurden von Hauptverkehrsadern in Nord-Süd-Ausrichtung unterteilt, die als Einkaufsstrassen dienten. Die Nebenstraßen, reine Wohnstraßen, wurden von Ost nach West, rechtwinklig zum Meer angelegt, um so die angenehm kühle Seebrise durch die Straßen ziehen zu lassen. Jeder Block besaß einen „Vorhof“ und war seitlich



Oben: Beit Hannah,
75 Ben-Gurion Boulevard / 75
Adam Hacoen Street (1934)
Architekt: Jacob Pinkerfeld



Unten: Kamele in der Hayarkon Street, 1930er Jahre

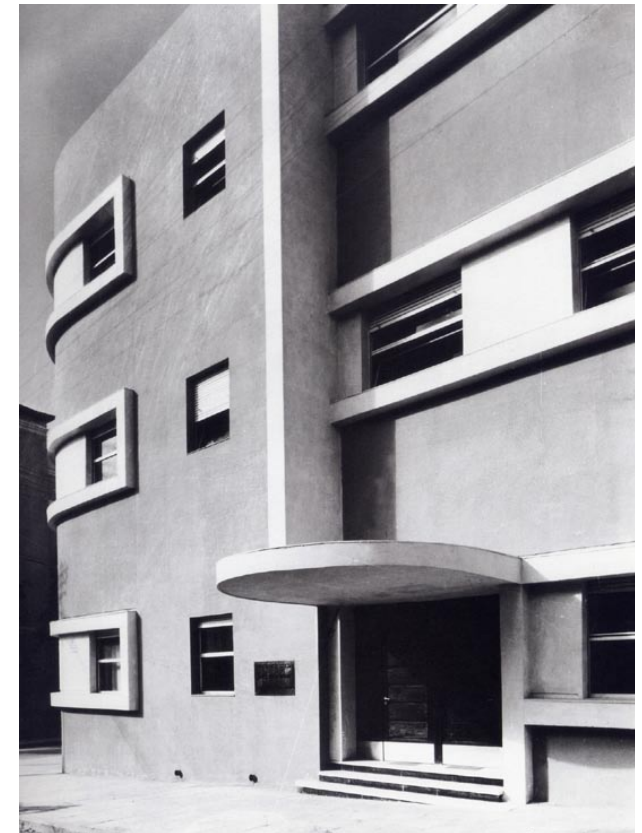


umgeben von Gärten, die die Wohnungen mit Licht und frischer Luft versorgten. Die Gebäudeeinheiten waren windmühlenartig um einen zentralen gemeinsam genutzten Garten arrangiert, der als Spielplatz und Park, aber auch als Platz für Kindergärten, Kioske oder Schulen diente. Private Gärten gab es nicht.

Im Verlauf seiner Realisierung musste das Projekt allerdings stark verdichtet werden – schon aufgrund der Flut von Immigranten, die Tel Aviv zwischen 1930 und 1935 von 50.000 auf 120.000 Einwohner anwachsen ließ. Trotzdem lässt sich der ursprüngliche Plan von Geddes vielerorts noch erkennen.



Seit den 1960er Jahren verschlechterte sich der Zustand der Häuser zusehends bis zum partiellen Zerfall. Eigentümer und Mieter unternahmen „Verschönerungen“ im Zeitgeschmack. Balkone wurden verglast oder zugemauert und der so entstandene Innenraum mit Klimaanlage versehen. Viele Bewohner zogen in Vororte, niemand hatte mehr Interesse an den heruntergekommenen Bauten. Die Wende kam in den frühen 1980ern. Wie so oft erweckte eine Gruppe von Künstlern das öffentliche Interesse für das urbane Juwel. Das Tel Aviv Museum of Art zeigte eine Ausstellung mit den Namen „A White City“. Experten wurden angesetzt, um Gutachten über Stil



Links: Pashtuzky Haus, 12 Shlomo Hamelekh Street / Zamenhof Street (1935)
Architekten: Pinchas Hütt & Y. Klugermann

Mitte: Engel Haus, 84 Rothschild Boulevard / Mazeh Street (1934)
Architekt: Ze'ev Rechter

Rechts: Credit Bank, 37 Lilienblum Street / Nachalat Binyamin Street
Architekt: Dov Kutchinsky



Das Dizengoff-Cinema am Dizengoff-Platz beherbergt heute ein Hotel.



Bruno Haus, 3 Strauss Street (1935)

1

sowie architektonischen und historischen Wert der Gebäude im Zentrum zu erstellen. Es wurden um die 1.000 Gebäude ausgewählt, die restauriert werden sollten. (Uli Meyer)

Die „White City of Tel Aviv“ steht seit 2003 auf der UNESCO-Liste des Weltkultur- und Naturerbes der Menschheit. Die UNESCO bescheinigt der „Weißen Stadt“ die Synthese zwischen der Architektur der Moderne in neuem kulturellen Kontext, mit der Adaption an lokale geographische Bedingungen.

Seit 2004 tourt die Ausstellung „The White City of Tel Aviv - The Modern Movement!“, organisiert von der Stadt Tel Aviv, durch die Welt. Bis zum 19. Mai 2008 wird sie im Architekturzentrum in Wien Station machen. Zur Ausstellung erscheint ein „Hintergrund“, die vierteljährliche Publikation des Az W, zum Preis von 7 Euro.



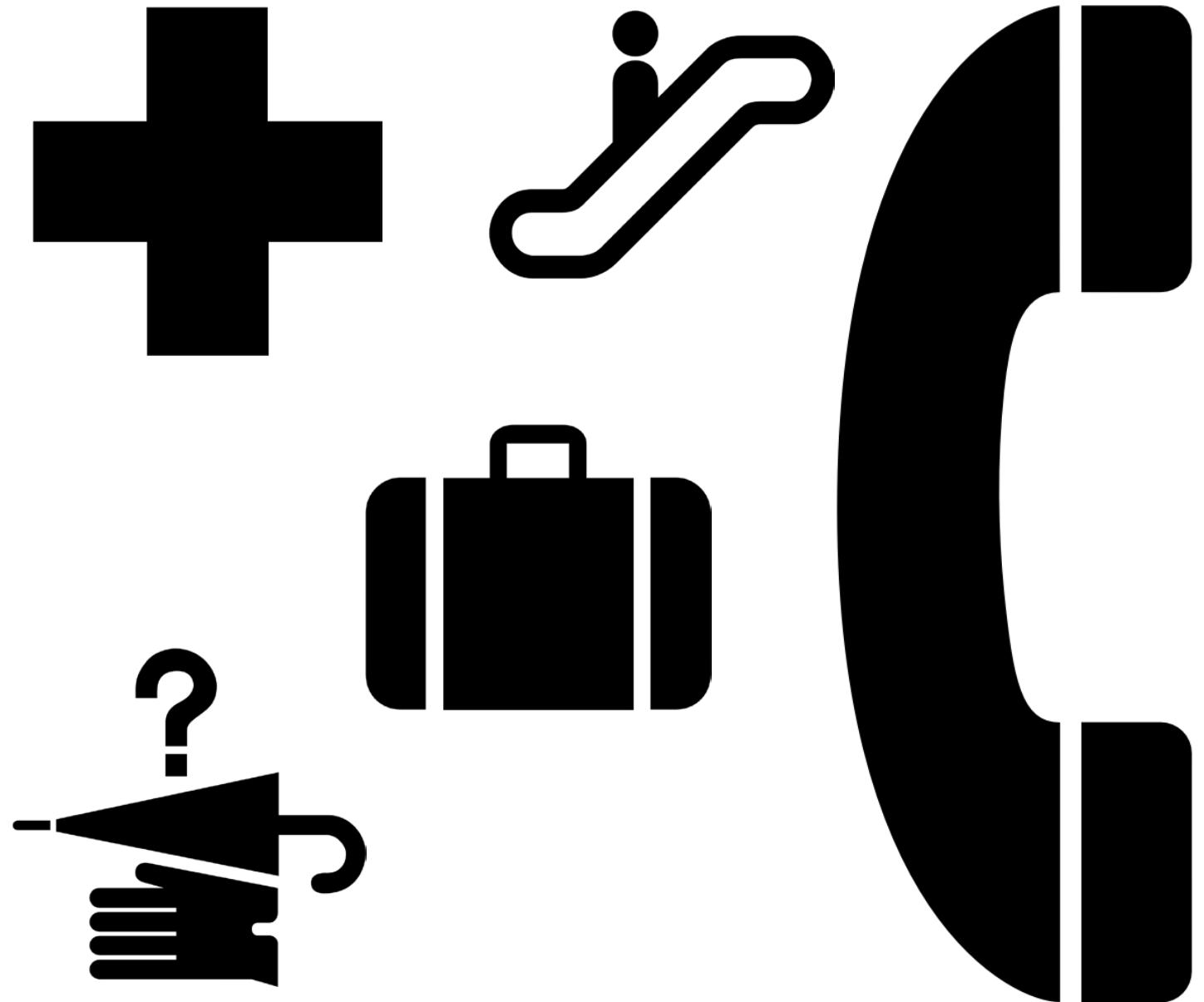
Leon Recanati Haus, 35 Menahem Begin Road / 79 Mazeh Street (1935) Architekten: Salomon Liaskowsky & Jacov Ornstein
Alle Fotos: © Nitza Metzger-Szmuk, Dwelling on the dunes

Tipps

Gratis

Wenige Zeichen haben uns und die Nachkriegszeit wahrscheinlich mehr geprägt als die Piktogramme von Otl Aicher. Sein für die Olympischen Spiele in München entworfenes Leitsystem begegnet uns immer noch permanent im Alltag und hat wahrscheinlich schon mehr für die Völker- verständigung getan als die UNO. Der Entwurf des Logos der Spiele, Strahlenkranz und überlagerte Spi- rale, mit dem Titel „Strahlendes München“ hat übrigens auch über- lebt. Es wird heute immer noch von der GlücksSpirale verwendet, aller- dings etwas farblich abgewandelt. Das American Institute of Graphic Arts, kurz AIGA, bietet derzeit 50 Zeichen zum kostenlosen Down- load und zur freien Nutzung an.

www.aiga.org



Tipps

Vipp Seifenspender

50 Jahre lang blieb die Form des Vipp-Eimers mit der Nummer 13 unverändert und wird bereits als Klassiker und Designikone gefeiert. Die dänische Firma Vipp existiert seit 1939 und begann ihre Erfolgsgeschichte mit einer kleinen Produktionsreihe von Mülleimern, die sie an befreundete Arztpraxen verkaufte. Erst 50 Jahre nach Gründung des Unternehmens wurde damit begonnen, das Sortiment von Vipp auszubauen und zu erweitern. Die jüngste Tochter des Unternehmensgründers übernahm die Familienfirma und verhalf ihr zum internationalen Durchbruch. Heute bietet Vipp neben den Mülleimern in unterschiedlichen Größen und Farben auch andere Accessoires fürs Bad, wie diesen Seifenspender. Der Seifenspender ist 13 Zentimeter hoch bei einem Durchmesser von 8 Zentimetern. Er ist aus Metall und Edelstahl gefertigt und am Fuß mit einem Antirutschfeld aus Gummi versehen. Erhältlich ist er in den Farben Weiß, Creme, Purpur, Schwarz sowie in Edelstahl-Silber.

www.designlines.de



Tipps

Ridin' low. Michael Mussotter – Architektur tieferlegen

In der BAUNETZWOCHE#70 haben wir fünf Exemplare des Buches „Ridin' Low“ verlost.

Das sind die Gewinner und ihre Begründungen:

Es sind noch nicht genug Starfighter abgestürzt... Schießt sie herunter, zerlegt sie und lasst sie dann wieder durchstarten. MEHR MOTÖRHEAD! MEHR ROCK'N'ROLL! MEHR MUSOTTER!
Bastian Sevilgen, Wien/Weimar

ich möchte eines der mussotter-bücher gewinnen, da ich erst nach seinem tode auf ihn aufmerksam wurde und unbedingt mehr über ihn erfahren will - alleine schon die entstehungsgeschichte des buches find ich faszinierend. eine persönlichkeit, die rockte
urs wedekind, hamburg

michael mussotter - dieser wandelnde stiernacken, dieser ewig suchende, kumpel und vorbild zugleich - die nachricht seines todes hat mich hier in schweden schon hart getroffen. natuerlich an irgendeinem highway in texas, das war schon stilsicher von ihm - aber dennoch viel zu frueh. schon bei seinem berufungsvortrag an der tu wusste ich, den mann will ich hier haben. Und natuerlich war ich auch dabei in der fabrikhalle autos zu zerfleischen (um dabei die urhuette neu zu erfinden).

gruss aus schweden (heute mit schnee), jan schott, vänersborg

Ich würde mich über das Mussotter-Buch wirklich extrem freuen, - weil ich bei ihm in dem Auto-Schrauber-Seminar „150 qm Haus mit Garage“ war und mich darüber in die Mentalität eines 72er Chevy Cheyenne Pick-Up-Truck-Fahrers hineinversetzen musste und gelernt habe, dass nichts den deutschen Hausbesitzer so verunsichert, wie wenn jemand seine Garage fotografiert; - weil er an der TU das coolste Professoren-Büro ever hatte - oder sagt

man da besser: „abgefahren“? - mit Pin-Up-Girls und US-Reliquien an den Wänden.

Elke Stamm, Berlin

Gebt das Buch her! Das wäre ein prima Buch für meine kleine Tochter. Vielleicht als Ostergeschenk. Sie würde sich riesig darüber freuen.

Vielen Dank, Nicolas Bahnemann

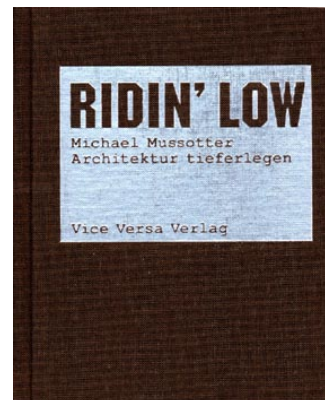
Das Buch ist durch Spenden von Freunden und Weggefährten des Verstorbenen zustande gekommen. Ursprünglich sollte es nicht im Handel erscheinen.

Doch die Herausgeber freuen sich, dass es inzwischen auch über den Vertrieb des Vice-Versa-Verlags erhältlich ist:

ridin' low. Michael Mussotter – Architektur tieferlegen

Hg. v. Thilo Fuchs, Petra Vondenhof, Kai Vöckler
240 Seiten, vierfarbig, Hardcover. Vice Versa Verlag, Berlin, 2008.
19,80 Euro. ISBN 978-3-932809-60-6

www.vice-versa-vertrieb.de



The World of Madelon Vriesendorp

In der BAUNETZWOCHE#70 hatten wir schon die Begründungen – hier kommen die Namen der Sieger. Zehn Kataloge der laufenden Ausstellung in der Berliner Galerie Aedes am Pfefferberg gehen an:

Konstantinos Pantazis, MVRDV, Rotterdam

Gerrit J. M. Velthuis, Groningen

Lars Reinhardt, Lille

Werner Goehner, Cornell University

Denis Andernach, Kaiserslautern

Paul Melia, Ingolstadt

Sandra Oppermann

Jürg Saager, Stadtbaumeister, Biel/Bienne

Frank Menzel, SEHW Architektur, Berlin

Cuisong Qu, Tongji Univ., Shanghai

Bild der Woche*



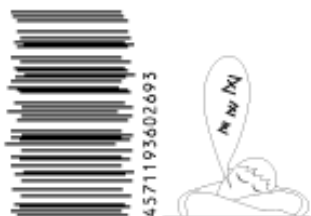
Details



Details



Details



Details



Details



Details



Details



Details



Details

* Endlich mal jemand der unseren grauen Alltag verschönert: das japanische Team von www.barcoderevolution.com verkauft neu gestaltete Barcodes, die vielleicht irgendwann mal das Logo ablösen könnten.